

Erfahrung

I.

Die Wortgeschichte bietet wenig Interessantes; es wäre denn, daß man gerade an diesem einfachen Beispiel die Unklarheit der Sprachwissenschaft und die Trägheit in der Vererbung der Begriffe aufzeigen wollte. Das griechische Wort gehörte wohl der Gemeinsprache an (es fehlt auch bei Xenophon nicht), bevor es als in den Gebrauch der Philosophen übergang; bedeutete, was wir durch die Worte *Erfahrung* und *Experiment* auseinanderhalten. Das lateinische Wort *experimentum* wird nun mit vieler Mühe mit dem griechischen in ein sogenanntes Verwandtschaftsverhältnis gebracht. Ich fürchte, ich werde bei den Fachleuten kein Glück haben mit dem einfachen Gedanken, daß der lateinische Ausdruck aus dem Griechischen halb entlehnt und halb übersetzt wurde, und daß nachher *peritus* durch eine falsche Volksethymologie an *ire* angeknüpft wurde; so würde sich unser deutsches *erfahren* einfach als die Lehnübersetzung eines falsch verstandenen *peritus* erklären, da ahd. *faran* jede Bewegung ausdrückt, auch die des Gehens und Laufens. Zu bemerken wäre noch, daß die lateinischen Worte *experimentum* und *experientia* noch nicht zwei deutlich unterschiedene Begriffe bezeichnen, beide sowohl für die Erfahrung als für einen Versuch oder eine Probe gebraucht werden. Diese Unterscheidung, die unsere wissenschaftliche Sprache für notwendig hält, scheint aber doch kein strenges Bedürfnis zu sein, da die Franzosen für beide Begriffe mit dem einzigen Worte *expérience* auskommen, trotzdem sie das andere Wort *expériment* ebenfalls besitzen, es freilich ausschließlich für gewagte oder doch neue Versuche in der Medizin anwenden. Im Grunde ist auch eine genaue Grenze nicht zu ziehen zwischen den *Erfahrungen*, die wir durch bloße Anwendung der Aufmerksamkeit mit der Natur machen, und den *Versuchen* oder *Experimenten*, die wir listig *gegen* die Natur anstellen. Man spricht auch häufig von Experimenten der Natur; das Laboratorium der Natur ist nur zu groß für die kleinen Menschen. Im Regenbogen z. B. hat die Natur das Experiment, wie Sonnenlicht in Farben gebrochen wird, so prachtvoll ausgeführt, daß es auch in Urzeiten nicht zu übersehen war; die Menschen haben das schöne Experiment nur nicht verstanden. Für die Trägheit, mit der Begriffe und deren Vorstellungen sich von Geschlecht zu Geschlecht und von Volk zu Volk vererben, ist nun der Erfahrungsbegriff auf seinem weiten Wege wieder ein gutes Beispiel. Der Begriff muß seit Urzeiten den Gemeinsprachen angehört haben; alte Leute waren *erfahrene* Leute; Erfahrungen wurden übermittelt, ohne Erfahrung sollte niemand ein Handwerk ausüben oder ein Staatsamt übernehmen. Solange die Menschen ungestört Erfahrungen machen, ihre Erfahrung erweitern konnten, solange gab es, was man einen Fortschritt in der Kultur nennt; wenn dann Kriegsläufe oder furchtbare Naturereignisse den Faden der Erfahrung abrisen, so sanken ganze Völker, ja ganze Weltteile in die alte Barbarei zurück. Es war also *die Erfahrung* ein Summenwort für Einzelerfahrungen. Niemand aber stellte die Frage, ob denn Erfahrung noch etwas anderes wäre als das Gedächtnis eines Menschen, einer Berufsklasse, eines Volkes. Und niemand wagte gar die viel schwierigere Frage zu stellen, wie denn eigentlich Erfahrung (durch die allein der Mensch, das erfahrene Tier, sich von der übrigen Natur unterscheidet) möglich sei. Niemand bis auf Kant. Und doch mußte es für die ganze Weltanschauung von entscheidender Wichtigkeit sein, zu *erfahren*, wie wir zu einer Erfahrung kommen; denn der ungeheure Gegensatz, der in wechselnder Ausdrucksweise das Denken von Jahrhunderten und Jahrtausenden unterscheidet, der Gegensatz zwischen *Sensualismus* und *Rationalismus*, läuft ja doch wohl auf die Frage hinaus, ob wir der äußern oder der innern Erfahrung mehr vertrauen dürfen; und diese Frage läßt sich sicherlich nicht beantworten, bevor nicht die Vorfrage entschieden ist: wie ist Erfahrung möglich? Wie kommt Erfahrung zustande? Die Vorfrage ist: gibt es eine Erkenntnistheorie? Eine solche Disziplin hatte es in den zwei Jahrtausenden der Philosophiegeschichte nicht gegeben; man trieb Philosophie, man trieb Metaphysik, ohne vorher die Möglichkeit oder die Grenzen menschlicher Erkenntnis überlegt zu haben. Es gab keine Psychologie, es gab also auch keine Anwendung der Psychologie auf die letzten Fragen der Erfahrung. Die Disziplin der psychologischen Erkenntnistheorie wurde zuerst, unsicher genug, von Leibniz gefordert, als er Lockes sensualistischem Satze »nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu« den berühmten Nachsatz hinzufügte »nisi intellectus ipse.« Das war recht scholastisch ausgedrückt; aber die Bahn war gebrochen und Kant konnte weiterschreiten. Es ist jedoch eine ganze Welt zwischen *Erfahrung* im Sinne Kants und *Erfahrung* im Sinne der Gemeinsprache.

II.

In der deutschen Redensart »Probieren geht über Studieren« ist ungefähr enthalten, was der gemeine Sprachgebrauch mit *Erfahrung* sagen will. Erfahrung ist ein relativer Begriff. Der Fabrikant wird an die Spitze seines Unternehmens nicht leicht einen gewöhnlichen Arbeiter stellen, der zwar eine große *Erfahrung*, aber gar keine wissenschaftlichen Kenntnisse in dem Fach besitzt; er wird aber auch einen gelehrten Techniker nicht gern anstellen, der frisch von der

Schule ohne jede Erfahrung ist. Antwortet ihm dieser junge Techniker, sein ganzer wissenschaftlicher Unterricht sei
55 auf Experimente gegründet gewesen, so wird ihm der Fabrikant gewiß erwidern: *Experimente* seien kein Ersatz für
Erfahrung. Und wenn sich diese Unterhaltung zufällig in Frankreich abspielt, so könnte Experiment und Erfahrung
mit einem und demselben Worte, *expérience* nämlich, wiedergegeben werden. Etwas leichtsinniger als mit den
Maschinen und den Rohstoffen ihrer Fabriken gehen viele Menschen mit dem eigenen Körper um. Auch diesen wird
man am häufigsten einem gelehrten Arzt voll reicher Erfahrung anvertrauen, und sehr ungern nur einem jungen Mann
60 ohne Erfahrung, dessen ganze Weisheit aus wissenschaftlichen Vorlesungen und physiologischen Experimenten
geschöpft ist. Das Jahr Einübung am *corpus vile* der armen Spitalkranken erzieht auch noch keinen erfahrenen Arzt.
Man weiß aber, daß unzählige Kranke ihr Heil bei sogenannten Naturärzten suchen, d. h. bei Leuten ohne jede
Theorie, bei ungebildeten Schäfern und alten Weibern, welche nur etwas Erfahrung für sich haben. Was ist das für
eine Erfahrung, die man den alten Weibern und Schäfern zuschreibt? Glaubt man an eine natürliche Begabung, mit
65 der sie das Wesen der Krankheiten ohne Schulunterricht durch unmittelbare Beobachtung erkannt hätten? Nur in
seltenen Fällen wird eine solche Erfahrung gemeint sein. Gewöhnlich wird der vertrauensvolle Kranke glauben, daß
die alte Hexe oder der Schäfer durch Erbschaft zum geheimen Wissen eines Mittels gelangt sei, das die gelehrte
Medizin wieder verloren oder nie erkannt hat. Wenn der Kranke also dem Heilmittel des Schäfers mehr vertraut als
dem des Arztes, so setzt er nur die vorausgesetzte ältere Erfahrung über die jüngere Erfahrung. Ein ähnlicher relativer
70 Gegensatz wird sich ergeben, wenn wir den ersten Fall, nämlich die Wahl eines Fabrikleiters, genauer betrachten.
Wenn der Fabriksherr den erfahrenen Techniker dem unerfahrenen vorzieht, so meint er doch nur, daß die praktischen
Experimente des älteren Mannes ihm nützlicher sein werden als die theoretischen Experimente des jungen Technikers.
Denn auch in der deutschen Sprache ist jede Einzelerfahrung ein *Experiment*; man muß den Begriff Experiment nur
etwas weiter fassen. Da nun der Schulunterricht z. B. des Chemikers oder Mechanikers nur darin besteht, daß den
75 jungen Leuten alle *Erfahrungen* vergangener Zeiten möglichst übersichtlich und vollständig mitgeteilt werden, so läßt
sich der Gegensatz zwischen Praxis und Theorie, zwischen einer richtigen Praxis und einer richtigen Theorie
zurückführen auf den Gegensatz zwischen eigener Erfahrung und *fremder* Erfahrung. Die fremde Erfahrung aber kann
im Gedächtnis des Schülers gar nicht haften, wenn sie nicht durch eigene Beobachtung und sinnfällige Experimente
wieder zu seiner eigenen Erfahrung geworden ist. Man sieht: Erfahrung und Wissen, im gewöhnlichen Gebrauch so
80 viel wie Praxis und Theorie, sind wirklich nur relative Begriffe, Begriffe, die ineinander überfließen, die durchaus
keinen wirklichen Gegensatz darstellen. Ein wirklicher Gegensatz scheint erst zu entstehen, wenn das höhere Denken
sich des Begriffes *Erfahrung* bemächtigt. Sie wird dann gern *Empirie* genannt, von stolzen Philosophen wohl auch
rohe Empirie, und dieser rohen Empirie steht dann wohl etwas sehr Feines gegenüber, das Denken selbst. Das dürfte
ungefähr der Standpunkt des Altertums und des ganzen Mittelalters gewesen sein. Nun kam aber seit Bacon die
85 Erfahrung oder das Experiment zu hohen Ehren. Es wurde allmählich anerkannt, daß ein Fortschritt in der Erkenntnis
der Wirklichkeitswelt ohne Erfahrung nicht möglich sei und – von hier aus betrachtet – läßt sich die große geistige Tat
Kants so formulieren, daß wir über die Erfahrung hinaus nichts wissen können, weil die Erfahrung unser apriorisches
Wissen mit enthält. Kant selbst war freilich nicht konsequent, sondern wußte vielmehr über die Formen unserer
Erkenntnis, über das Sittengesetz, also über Natur und Geist, noch mancherlei zu erzählen, was über die Erfahrung
90 hinausgeht. Aber die Entwicklung ist über diese Inkonsequenz hinweggeschritten, und gegenwärtig ist man geneigt,
Kantischer als Kant selbst, all unser Wissen von der Welt, also all unser Denken nur auf Erfahrung zu gründen. Der
Begriff Erfahrung hat sogar gerade durch die Kantische Schule unter den Naturforschern eine größere Tiefe
bekommen. Niemand zweifelt heute mehr daran, daß wir von der Wirklichkeitswelt absolut nichts anderes kennen
können als unsere Sinneseindrücke von ihr, als die Summe unserer subjektiven Erfahrungen. Es steht also über der
95 relativen Erfahrung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs (der jüngeren und älteren Erfahrung, der eigenen und der
fremden Erfahrung) ein neuer philosophischer Begriff, in welchem Erfahrung die Grundlage alles Wissens oder
Denkens bezeichnet. Wir selbst sind natürlich geneigt, jeden Satz unseres Denkens auf Begriffe zurückgehen zu lassen
und als richtige, brauchbare, ehrliche Begriffe nur solche anzuerkennen, welche Erinnerungen an Sinneseindrücke,
welche Erfahrungen sind. Für uns fällt Erfahrung wieder zusammen mit der rätselhaften Tatsache eines Gedächtnisses,
100 auf welche all unser Denken oder Sprechen ohnehin reduziert worden ist. All unsere Welterkenntnis ist nichts anderes
als Physik, das Wort im weitesten Sinne genommen, als Naturerfahrung, d. h. das Gedächtnis des
Menschengeschlechts, die Zusammenfassung aller Erinnerungen an die Sinneseindrücke der Menschheit. Wir sind
also geneigt, alles abzuweisen, was über die Physik hinausgeht, wie wir die obdachlos gewordenen Götter aus
unserem Denken hinausweisen. Zweitausend Jahre lang hat sich die Menschheit den Buchbinderwitz gefallen lassen,
105 mit dem bekanntlich die eigentliche Philosophie des Aristoteles Metaphysik genannt worden ist und mit dem das
entsprechende System von Wortarabesken noch heute Metaphysik genannt wird, weil in einer gewissen Abschrift der
Schriften des Aristoteles jenes philosophische Buch *hinter* die Physik (, erst seit dem 13. Jahrhundert in einem Worte
geschrieben) zu stehen kam. Der hintere Teil hat den Sinn des oberen Teils bekommen, wie das wohl zu Zeiten
kommen mag. Man glaubte aus der Metaphysik gewissermaßen das Hintere zu erfahren, das was hinter dem
110 physischen Denken steckt. Aber diese unsere Naturforscher, die das Wesen der Erfahrung so klug erkannt zu haben
glauben, hören dabei nicht auf, von der rohen Empirie als von einem Gegensatze der wissenschaftlichen Erfahrung zu
sprechen. Einst stand dem *apriorischen Denken* die Erfahrung als eine Rohheit gegenüber; jetzt will man auf das

apriorische Denken verzichten, begründet alle wissenschaftlichen Sätze, also den sprachlichen Ausdruck unserer
Welterkenntnis, auf Erfahrung, und redet immer noch von der rohen Empirie, als ob Empirie auf der weiten Welt
115 irgend etwas anderes besagen wollte als wieder Erfahrung. Abermals blicken wir in das Fließen der Begriffe hinein
und sehen, daß aus der alten *Praxis* die moderne Empirie geworden ist, aus der alten Theorie, die der Erfahrung
feindlich gegenüberstand, die moderne wissenschaftliche Erfahrung. Diese ganze Betrachtung wäre nur ein
unwesentlicher Beitrag zu unserer Lehre von der Elendigkeit der menschlichen Sprache, wenn wir uns nicht
erinnerten, daß Erfahrung sich eben erwiesen hat als gleichbedeutend mit Gedächtnis, also mit dem *Seelenvermögen*,
120 welches in seiner bewußten Erscheinung das Denken oder die Sprache heißt. Auf den ersten Blick scheint diese
Behauptung eine vollständige Verwirrung anzurichten. Nach dem alten Gebrauch stehen sich ja Erfahrung und
Denken feindlich gegenüber; wir wollen die Erfahrung mit dem Denken oder Sprechen identifizieren. Nach dem
neuen Sprachgebrauch nun gar steht der wissenschaftlichen Erfahrung (welche man mir nun vielleicht schon als ein
anderes Wort für Denken oder Sprechen zugeben wird) die ganz rohe Empirie gegenüber, die ich aber eben auch mit
125 der Erfahrung, also mit dem Gedächtnis oder der Sprache gleich gesetzt habe. All unser Wissen ist eine Summe von
Begriffen, die nur Erfahrungen zusammenfassen. Und all unser Fortschreiten im Wissen ist ja nichts als ein
Neuschaffen von Begriffen a posteriori, der psychologische Vorgang, wie ein Einzelner durch neue Beobachtungen
neue Begriffe bildet und sie durch Mitteilung der Menschheit zum Geschenke macht. Und unter diesem
Gesichtspunkte ist die sog. rohe Empirie nichts weiter als die Erfahrung des schwächern, langsamern,
130 gedächtnisärmern Kopfes, der sich an die Einzelercheinungen nicht durch ein gemeinsames Zeichen zu erinnern
vermag; wissenschaftliche Erfahrung aber ist die Erfahrung des stärkern Kopfes, der die Sprache bereichert. So
greifen unsere neuen Lehren wieder einmal aufmunternd ineinander. Wir haben im Gegensatz zur Vergangenheit
gesehen, daß die apriorischen Sätze wertlose Tautologien sind, daß nur die aposteriorischen Sätze einigen
Erkenntniswert haben. Der alte Sprachgebrauch kam daher, daß die Logiker seit Aristoteles in den allgemeineren
135 höheren Begriffen das allein Wertvolle, das in der Wirklichkeit Vorgehende sahen; die obere Begriffe, die
platonischen Ideen waren die Mütter der Dinge, waren a priori. Die Mutterhenne war früher als das Ei. A priori hieß
also, was logisch aus dem logischen Grunde hervorging. Und wenn der neuere Gebrauch bei Leibniz und Kant
dasjenige a priori nannte, was vor aller Erfahrung aus unserer bloßen Vernunft hervorging, so war das von dem
mittelalterlichen Gebrauch nicht so sehr verschieden. Man nahm eben an, daß die allerersten Begriffe und die
140 obersten Denkgesetze der Vernunft angeboren seien; in dieser Bedeutung, in der des Angeborens, ist nun der
Begriff a priori in allerneuester Zeit in die Naturwissenschaften übergegangen, die sich von der Kantischen Lehre, wie
wir sie verstehen gelernt haben, nicht wesentlich unterscheiden; der Darwinismus will nur erklären, was Kant als
unerklärliche Tatsache hinstellte. Für uns also ist der Begriff a priori überflüssig geworden, weil er bestenfalls
diejenige Erfahrung oder dasjenige Gedächtnis oder diejenigen Sätze bezeichnet, die uns durch Erbschaft von den
145 Vorfahren (auch die Sinnesenergien sind ererbt) zur instinktiven Gewohnheit geworden sind, also – wie in den ersten
Beispielen dieser Betrachtung – die ältere, die fremdere Erfahrung gegenüber unserer eigenen. Auch dieser
Unterschied ist also nur relativ. Und Gewißheit erlangen wir über diese instinktiven Sprachgewohnheiten doch wieder
nur durch Überprüfung, durch eigene Erfahrung. Es wird also wohl dabei bleiben, daß nur der aposteriorische Satz,
die eigene Erfahrung, ehrliches Wissen verleiht, wenn wir es nicht vorziehen, die beiden alten lateinischen Worte, und
150 den Begriff Erfahrung dazu, aus unserm Wörterbuche zu streichen und von unserm Wissen zu schweigen.

III.

Das Wesentliche, das wir durch diesen Überblick über den gemeinen und über den gelehrten Sprachgebrauch etwa
155 gelernt haben, ist eine kleine Selbstverständlichkeit: daß der Unterschied zwischen der rohen oder gemeinen Empirie
und dem allein auf Erfahrung gegründeten wissenschaftlichen Denken relativ sei, nur ein Gradunterschied. Das war
nicht eben überraschend nach der geringen Meinung, die wir uns von dem Worte *absolut* gebildet haben; es gibt kein
Ding, auch kein Gedankending, worauf der Scheinbegriff *absolut* angewandt werden könnte; wir leben in einer Welt
von Relationen und wissen von nichts als von Relationen; da ist es kein Wunder, wenn uns alles relativ erscheint. Nun
160 haben wir uns schon einige Male der Vorstellung genähert, daß das Rätsel der Erkenntnistheorie, wie Erfahrung
überhaupt möglich sei, und wie Erfahrung zustande komme, zusammenfällt mit dem Rätsel aller Rätsel, mit dem
Rätsel des *Gedächtnisses*. Und das menschliche Gedächtnis, das gemeinsame Organ besonders der Völker, ist uns
längst aufgegangen als das, was uns sonst als *Sprache* so vertraut ist. Durch solche Erwägungen wird der eine oder der
andere Begriff überflüssig, ohne daß wir dadurch mit der Erklärung der Welt weiter gekommen wären. Wir glauben
165 mit Mach, daß all unser Wissen nur ökonomisch geordnete Erfahrung sei, wir glauben mit Kant, daß die Erfahrung
uns nur Tatsachen gebe, aber nicht Begriffe und Gesetze; wir glauben mit den Darwinisten, daß die angeborenen
Bedingungen der Erfahrung ererbte Erinnerungen des Menschengeschlechtes seien. Wir verbinden alle diese
Gedanken mit dem Satze, daß Gedächtnis oder Erfahrung nur Sprache sei. Aber wir gelangen mit allen diesen
Neuerungen nur so weit, daß wir Kants Theorie der Erfahrung etwas einfacher auszudrücken versuchen dürfen. Ich

170 weiß nicht, ob Kant oder Reid die Priorität in Anspruch nehmen darf für einen Satz, den sie beide fast gleichzeitig und fast mit den gleichen Worten ausgesprochen haben: »Erfahrung lehrt zwar, was da sei und wie es sei, niemals aber, daß es notwendigerweise so und nicht anders sein müsse.« Anders ausgedrückt: die Begriffe und die Gesetze legt erst das menschliche Denken in die Erfahrung hinein. Wenn aber das menschliche Denken wieder nur, wie die Erfahrung, *Sprache* ist? Wie können wir den Kantischen Satz dann ausdrücken? Riehl hat (Kultur der Gegenwart I. Abt. 6 S. 94)

175 sehr fein und richtig gesagt: »Kants Theorie der Erfahrung ist noch nicht geschichtlich geworden. Ihre tiefgehenden und trotz der scholastischen Verkleidung im Grunde auch einfachen Gedanken greifen bestimmend in die erkenntnistheoretische Forschung der Gegenwart ein.« Ich möchte es versuchen, den einfachen Gedanken Kants in der gegenwärtigen Sprache auszudrücken, die uns nicht mehr scholastisch erscheint, weil sie die gegenwärtige ist. All unser Wissen oder das Gedächtnis der Menschheit ist ein unaufhörliches Bestreben, die ererbte Erfahrung und die

180 erworbene Erfahrung in Übereinstimmung zu bringen; aus der ererbten Erfahrung oder der Sprache entnehmen wir die Begriffe des Denkens, mit denen wir jede neuerworbene Erfahrung fassen oder aufnehmen. Und die Notwendigkeiten, welche in der Erfahrung allein nicht liegen, welche wir aber vorfinden müssen, nicht erfinden dürfen, stecken weder in der Erfahrung, noch (weil es dasselbe ist) in unserem Denken oder Sprechen; sie stecken in der geheimnisvollen Wirklichkeit, und wir müssen froh sein, sie aus unsrer neuerworbenen Erfahrung auszulesen, herauszulesen, und sie

185 dem Schatze der ererbten Erfahrung zuzulegen. Und sollten uns immer gegenwärtig halten, daß Erfahrung und Denken, beides, nur Gedankendinge sind, an einem und demselbem psychischen Vorgange von zwei verschiedenen Seiten gesehen, nicht zweierlei Tätigkeiten, nicht zweierlei Vorgänge, so wenig voneinander verschieden, wie Form und Inhalt eines Kunstwerkes. Ich kann da Wundt nur zustimmen, der (Syst. d. Phil. 2 S. 209) gesagt hat: »So wenig es ein logisches Denken gibt, das nicht Denken von Gegenständen, also an einen empirischen Inhalt gebunden wäre,

190 gerade so wenig gibt es einen empirischen Inhalt, der nicht schon irgendwie durch das Denken verarbeitet wäre. *Reine Erfahrung* und *reines Denken* sind daher begriffliche Fiktionen, die in der wirklichen Erfahrung und im wirklichen Denken nicht vorkommen. Sie sind Grenzbegriffe.«

(2953 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/mauthner/phil-bd1/chap071.html>